Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 137 (1858)

Artikel: Drei Tage aus Gellert's Leben

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-372987

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dret Tage ans Gellert's Leben.

Wem ift der Name Gellert nicht befannt, ber Rame jenes frommen Dichters, deffen herr= liche Lieder schon Taufende getröftet und erhos ben, beffen Werfe der Liebe und Barmherzigkeit fein Leben wie mit einem Sternenfrang gefront haben? Gellert war arm an zeitlichen Gütern, aber reich an Gottesfurcht, Tugend und Menschenliebe. Davon zeugen nicht bloß seine unsterblichen religiösen Gefänge, sondern vorzüglich feine edlen Thaten und fein mufterhafter, fitts licher Lebenswandel. Sein Herz athmete nur Liebe. Die Lefer bes Kalenders werden gewiß gerne etwas Näheres von diefem Manne vernehmen, auf den die Deutschen mit Recht stolz Wir wüßten fehr Bieles von diesem Manne zu erzählen, aber wir wollen für dieß Mal nur drei schöne Tage aus seinem Leben schildern.

In der Stadt Leipzig, zur Zeit des sieben= jährigen Krieges, faß Gellert in feiner fleinen Stube am Schreibtisch und ftügte den Ropf in die Hand. Wegen dürftigen Lebensunterhaltes und angestrengter Arbeiten sah er bleich, mager und franklich aus. Der Stube merkte man es gleich an, daß fie die Studirftube eines armen Dichters war; denn sie war kalt, und die herums liegenden Bücher und Schriften waren zur Nahs rung der Geisteswärme, aber nicht zur Beizung des Dfens bestimmt. Das Holz mußte Gellert fparen; denn er hatte nur noch für einige Tage Vorrath und keinen Kreuzer Geld, um folches zu faufen. Wohl waren ihm Tags vorher 30 Thaler eingegangen, aber diese 30 Thaler waren fort. Wohin? Wollen es gleich erzählen. Auf dem Tische lag eine offene Bibel, der man es anfah, daß Gellert fleißig darin lefe. Aufges schlagen war das zweite Kapitel im Buche Stob, und der gehnte Bers unterstrichen, der da lautet: "Haben wir Gutes von Gott empfangen, warum sollten wir das Bose nicht auch anneh= men ?" Bellert hatte biefe Stelle mit frommer Andacht gelesen und war von dem Eindruck des göttlichen Wortes ergriffen, daß er sich sogleich niedersetzte und das schöne Lied niederschrieb: "Ich hab' in guten Stunden bes Lebens Glud empfunden u. f. w." In diesem Liede sprach sich seine gegenwärtige Gemuthsstimmung, seine Gottergebenheit und fein Gottvertrauen aus. Gben fann Gellert diesem Liede weiter nach und verbesserte Einiges an demselben, ba trat sein Arzt, ein kleiner lebhafter Mann, ins Zimmer, und nach herzlicher Begrüßung rieb sich ber Doftor die Hände und sprach zu Gellert: Sie haben falt, lieber Professor! das paßt nicht für Ihren franklichen Bustand! Laffen Sie eins beizen! Schmerzlich lächelnd erwiederte Bels lert: Ich habe beinahe kein Holz mehr und muß es sparen. Ei, Sie sind doch fein Geizhals, rief der Doktor, kaufen Sie Holz. Noch wehe müthiger lächelte Gellert, und in Berlegenheit stotterte er: Ich habe auch kein Geld mehr; doch beruhigen Sie fich, ich werde bafur forgen. Der Doktor schien auf diese Worte nicht zu achten, nahm das Blättchen Papier, auf welches Gellert sein neues Lied geschrieben hatte, durchlas die Berfe und brudte seinen Beifall mit den kurzen Worten aus: Vortrefflich! echt christlich! Das nehme ich mit und schreibe es ab. Das muß meine Frau lesen. Sie erlauben es boch, lieber Professor? Dhne eine Antwort abzuwarten, stedte er bas Blatt zu sich, erkundigte sich nach bem Befinden Gellert's und fagte: Eie arbeis ten zu viel! Sie muffen hinaus! Das lange Sigen taugt nichts! Sollten ein Pferd haben! Reiten ware Ihrer Gesundheit zuträglich! Musfen eins kaufen! Und Feuer muß in den Dfen! Gott befohlen. Mit diefen Worten nahm ber Doktor Abschied.

Gellert lächelte wieder wehmuthig. Ein guter, tüchtiger Mann, dieser Doktor, sagte er zu sich selbst; aber wenn ich Alles aussühren sollte, was er vorschreibt, müßte ich so viel Geld haben, wie der alte Neidhardt auf dem Markte. Bei der Nennung dieses Namens nahmen seine Gedanken eine andere Richtung. Statt der Wehmuth überslog eine stille Heiterkeit sein Gesicht; eine Heiterkeit, welche das Bewußtsein hervorzief, ein gutes Werk verrichtet zu haben.

Wohin waren benn die 30 Thaler gekonzmen, welche Gellett vor einigen Tagen erhalten und die er zum Ankauf seines winterlichen Holze vorrathes bestimmt hatte? Das wollen wir nun fogleich erzählen. In einer der ältesten und abzgelegensten Gassen der Stadt Leipzig lag ein altes, kleines, baufälliges Häuschen. Die Bösden waren verfault, die Wände seucht, die Fens

Ker klipperten und klapperten bei jedem Windstoß. Diefes Sauschen gehörte einem fehr reis chen, aber geizigen Manne, Reidhardt, der in einem statilichen Hause am Markte wohnte und bas Häuschen, für bessen so nöthige Reparas turen er gar nichts thun wollte, an eine arme Schuhmachersfamilie vermiethet hatte. Familie, aus Bater und Mutter und vielen Kindern bestehend, war brav und gottesfürchtig. Der Bater war im abgelaufenen Sommer ichwer erfrankt und konnte sich bei kummerlicher Lebensweise gar nicht wieder erholen und darum auch fehr wenig verdienen. Dazu fam noch, baß Reibhardt, ber Befiger bes Sauschens, gedroht hatte, ihn mit seiner Haushaltung aus bem Hänschen werfen zu laffen, wenn er nicht innert Monatsfrist den bis auf 30 Thaler aufgetaufenen Miethzins bezahle. Bergebens hatte die arme Schufterefrau den reichen Neidhardt auf den Anieen um Nachsicht und Erbarmen gefleht; mit harten Worten, mit schweren Drobungen war sie abgewiesen worden. Als sie ihrem Manne das Vorgefallene erzählte, machte es solchen Eindruck auf ihn, daß er neuerdings schwer erkrankte. Es war Winter geworden; eisig drang die Luft durch die schlotternden Fenster in die dunkle, feuchte Stube. Im elenden Bette lag der hinsiechende Bater, um den falten Dfen standen frierend, hungernd und weinend sechs unmündige Kinder. Trostlos stand die arme Mutter ba. Der franke Bater aber riche tete sich muhsam im Bette auf und fagte mit matter Stimme: Wenn auch auf Erden fein Erbarmen mehr ift, so hat doch Der Erbarmen mit uns, ber gesprochen hat: "Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du follst mich preisen." Komm, armes Weib, kommt, liebe Kinder, wir wollen beten zu dem herrn, und er wird uns nicht verlassen. Da betete der franke Bater mit Weib und Kindern laut, inbrunftig, glaubensfreudig. Und bes Gebetes wunderbare Kraft drang in die Herzen der Basgenden, daß sie sich voll Muth und Vertrauen aufrichteten. Die Mutter und die zwei alteften Kinder nahmen Körbe, um vor das Thor zu gehen, wo Zimmerleute arbeiteten und es den Urmen nicht verwehrten, Späne und Abfälle zusammen zu lesen. Es war der Morgen des Tages, an welchem die 30 Thaler Hauszins

bezahlt werden mußten, ober die arme Familie mußte sogleich das Saus raumen und fand nirgends ein Obdach in der falten, strengen Winterszeit. Die zwei Kinder waren vorausgeeilt, um fich durch schnelles Laufen zu erwärmen. Die Mutter mochte faum nachfommen, fo war sie von Kummer und Hunger entfraftet. Vor bem Thore mußte fie fich auf einen Stein fepen; denn die Beine wollten sie nicht mehr tragen. Die ganze Schwere thres Jammers fiel auf ihr Herz, und stromweis floffen die Thranen aus ihren Augen. Alls fie fo da faß, fam Bellert, den es wie eine Ahnung an diesem Morgen trop ber Winterfalte ins Freie trieb, des Weges; mitleidig betrachtete er die weinende Frau, und es mahnte ihn die Stimme feines eblen Herzens, die Unglückliche zu trösten und ihr, wenn immer möglich, zu helfen. Leise trat er zu der Armen, legte die hand auf ihre Schulter und fagte mit milder Stimme: Weib, weine nicht! Erschrocken fuhr die Frau aus ihrem trüben Ginnen auf; aber als sie in das milde, theilnehmende Antlit Gellert's schaute, wich der Schrecken — doch blieb sie stumm; denn schweres, tief empfundenes Elend verschließt Herz und Mund. 2113 aber Gellert die Frau mit rührenden Worten bat, ihm vertrauensvoll ihr Leid zu klagen, da schmolz die Cierinde, und ce war ihr, ale muffe fie dies fem Manne Alles sagen. Sie schilderte ihm nun ihre Lage, und nachdem Gellert mit allen Umständen befannt war, dachte er nur daran, der unglücklichen Familie zu belfen. Er hieß die Frau mit ihm in seine Wohnung kommen, und als er frohlich in feinem Herzen in fein Zimmer trat, öffnete er fein Pult, nahm die 30 Thaler, seine ganze Habe, legte fie in bes Weibes Hand und fagte: es sind 30 Thaler, und es ruht kein Fluch darauf. Im Uebermaß der Freude und des Dankes wollte die Frau vor ibm auf die Knie fallen, er wehrte es aber ab und sagte: Danket dem Herrn, der Guer Gebet erhöret und mich gefendet hat. Geht nun Punft 11 Uhr zum alten Neidhardt und bringet ihm das Geld. Nachdem die arme Frau unter uns aufhörlichen Danksagungen weggegangen war, faltete Gellert seine Sande und dankte dem Herrn, daß er ihn gewürdiget habe, ein gutes Werk zu thun, und bat Gott, ihm Kraft und Segen zu verleihen, bas Liebeswerf gang zu

vollenden. Eine gute Weile vor 11 Uhr ging er zum alten Reidhardt. Nie war Gellert inners lich hoffnungsvoller und feliger durch die Strafen Leipzigs gegangen, als diefen Morgen. Er fühlte tief ves Heilands Wort: "Geben ift feliger benn nehmen." Er flopfte an des alten Neidhardi's Thur, und auf ein mürrisches, are gerliches Herein! trat er in die Stube. Netos bardt mar eben mit Geldzählen beschäftigt ges wefen, und Gellert fam ihm fehr ungelegen. Schnell warf er die Geldrollen in eine Schub lade und wollte eben Gellert mit harten Worten anfahren; aber als ihn dieser höflich grußte und mit seinen frommen, treuen Augen ansah, fühlte er doch, daß er einem solchen allgemein verehr= ten Manne nicht unhöflich begegnen durfe. Er bat ihn also, sich zu setzen und sein Anliegen vorzubringen. Gellert begann mit den Worten: Von Ihnen, herr Neidhardt, kann ich gewiß viel Gutes lernen; denn ein Mann, den der Herr so reich gesegnet hat, wie Ste, wird co nicht unterlaffen, von seinem Reichthum den gesegnetesten Gebrauch zu machen. Sie kennen gewiß die schöne Kunst, Anderen wahrhaft wohlzuthun. Der Alte fühlte sich bei dieser Anrede so betroffen, daß er nicht wußte, was er erwies bern sollte. Aber nun begann Gellert mit der ihm eigenen Wärme und Innigfeit die Freuden bes Wohlthuns zu schildern. Er hatte ja felbst so eben diese Freude gefühlt; varum quollen auch seine Worte mit einer hinreißenden Begetfterung aus seinem Munde, daß der alte Reid= hardt durch und durch ergriffen und erschüttert wurde. Da schlug es 11 Uhr; ce klopfte an der Thur, und herein trat die arme Schuh= machersfrau mit freudestrahlendem Besicht, legte Gellert's Geldrolle auf den Tisch und sagte: Hier bringe ich Ihnen das Geld, aber nun geben Sie mir auch das Brieflein wieder, in welchem mein kranker Mann Sie dringend bat, uns nicht aus dem Hause werfen zu lassen.

Gellert gegenüber, dessen ergreisende Rede so eben einen tiesen Eindruck auf seine Seele gemacht, waren diese Worte der armen Frau eine Demüthigung, und er fühlte sich von Scham und Reue ergriffen. Er wußte lange nicht zu antworten. Endlich sprach er: Es hätte ja nicht so geeilt — ich habe es nicht so böse gemeint. Doch geht nur — Ihr seht ja, daß ich

Besuch habe. Während er so sprach, griff er zitternd nach der Geldrolle und schob fie in eine Seitentasche. Gellert hatte ihn genau beobachs tet und die widerstreitenden Gefühle in seiner Seele gelesen. Halblaut äußerte er: Es find 30 Thaler, und fein Fluch haftet darauf. Diese Morte durchzuckten Neidhardt's Bruft. Da bob die Frau von Neuem an und hielt dem Alten seine Unbarmherzigkeit vor, wies dann auf Gellert und fagte: Dieser gute Herr da schenkte uns die 30 Thaler und rettete uns aus dem Elend, in welches Ihre Härte, herr Reidhardt, und gestoßen hatte. Bergebens winfte Gellert der Frau, daß sie davon schweigen solle. Winz fen Sie nur zu, fuhr fie zu Gellert gewendet fort, ich muß es doch sagen, es würde mir sonst das Herz abdrücken. D, ich habe es wohl gesehen: Reich sind Sie nicht an Geto und Out, aber reich an Barmherzigkeit und Liebe. Lon Ihnen gilt des Herrn Wort: "Selig find die Barmherzigen, denn sie werden Vormberzigfeit erlangen." Der gütige und gnadenreiche Gott wolle Sie zeitlich und ewig fegnen! Während die Frau so sprach, blickte Neidhardt erstaunt auf Gellert. Wie, Sie haben das gethan? rief er tief bewegt. Eine gewaltige Beränderung ging mit dem Manne vor. Die Hand des Herrn hatte ihn berührt. Sein Herz wurde weich; er fühlte in sich eine Regung, die er noch nie empfunden. Schnell nahm er die 30 Thaler aus der Tasche, gab sie der Frau und strich in seinem Buche den Schuloposten des Schusters durch; dann trat er zu Gellert, ergriff mit Rührung seine Hand und sprach: Vortrefflicher Mann! Ste können nicht bloß schon und herzs ergreifend reden, sondern noch schöner und edler handeln. Begleiten Sie mich zu der armen Familie, der ich so großes Unrecht gethan; ich will es aussöhnen. Sie sollen mich von einer ans dern Seite kennen lernen. Die Frau ftand sprach= los da; sie wußte sich diese Umwandlung Neide hardi's kaum zu erklären. Thränen fürzten aus ihren Augen. D, nun feh' ich wohl, rief sie aus, daß das Gebet bes Gerechten viel vermag, wenn es ernftlich ift. Ach, Herr Neidhardt, verzeihen Sie, daß ich schlimm von Ihnen ges bacht. Gott fegne Gie! Die beiden Manner gingen nun mit ber Frau in beren Wohnung, wo ein erschütterndes Bild menschlichen Elendes

ihnen entgegentrat. Man kann sich die Freude der Geretteten denken; ihr Dank und ihre Sesgenswünsche wollten nicht enden. Gellert trösstete den kranken Vater und versprach, ihm einen Arzt zu senden. Neidhardt ward tief gerührt und ließ es nicht bei der ersten Wohlthat beswenden. Er nahm sich dieser Familie liebreich an, erließ ihr für immer den Miethzins, ließ die Kinder kleiden und schulen und half dem Schuster, als er genesen, so auf, daß er ein blühendes Geschäft gewann. Der früher so geizige Neidhardt war ganz umgewandelt und blieb von da Gellert's Freund und warmer Verebrer.

Als der kleine, muntere Doktor Gellert's Wohnung verlaffen hatte, trat ihm auf der Straße des Schusters Frau mit der Bitte ents gegen, ihren franken Mann zu besuchen; ber Herr Gellert werde es ihm wohl schon gesagt haben. Woher kennt Ihr den? fragte der Arzt, und nun erählte ihm die Frau während dem Gehen Alles. Run weiß ich, sprach ber Dottor gerührt, wohin fein Beld gefommen, und warum er in einer falten Stube fist und fein Bolg faufen fann. Doch der liebe Gott verläßt einen Solchen nicht! Als der Argt den Schuster befucht, das Nöthige verordnet hatte und heim= gefehrt war, stand vor seiner Sausthur ein statts liches gesatteltes Pferd, und der dabei stehende Bursche bat ihn bringend, eiligst in das nächst bei Leipzig gelegene Dorf zu kommen, woselbst bes Schuliheißen Frau in Kindesnöthen liege. Der Doktor, nicht nur pflichtgetreuer Arzt, sondern auch edler Menschenfreund, schickte fich fogleich an, die Bitte zu erfüllen. Der Weg führte fie mitten durch preußisches Militar. Doch gelangte der Doktor noch zeitig genug an den Ort seiner Bestimmung, und nach einer Stunde hatte er Die Fran des Schultheißen glücklich entbunden. Dieser führte ihn nun in einen Saal, wo sich viele hohe preußische Offiziere zum Mittagsmahl versammelt hatten. Auch der Doktor mußte sich an die Tafel seten. Unter ben anwesenden Offizieren befand sich auch ber Pring Seinrich von Preußen, ein leutseliger, milber Herr. Allein weder ber Doftor noch ber Schuliheiß kannten ihn. Als Prinz Heinrich vernahm, daß der Doktor aus Leipzig sei, erkundigte er sich bei ihm angelegentlich nach dem Professor

Gellert. Der Doktor schilderte Gellert's Lage, beffen Entbehrungen, deffen Wohlthätigfeit und Edelsinn. Er bemerfte auch, wie wohlthätig es für den leidenden Gellert ware, wenn er täglich audreiten fonnte, wie er aber fein Geld habe, um Holz zu faufen, geschweige benn ein Pferd zu halten. Gerührt rief der Pring: Go ein edler Mann muß frieren und barben! Und fann fich kein Holz und kein Pferd kaufen, weil er den letten Heller den Armen und Nothleidenden giebt. Der Doftor, erfreut über die große Theils nahme, welche der Pring an Gellert nahm, griff in die Tasche und nahm das Blatt Papier hers aus, bas er biefen Morgen von Gellert's Tifch genommen, und auf welchem das schöne Lied: "Ich hab' in guten Stunden" gefchrieben war. Er überreichte es dem Pringen mit der Bemerfung, daß es das neueste Lied Gelleri's und Driginalhandschrift sei. Mit tiefem Gefühl und Ausdruck las der Pring Gellert's Lied laut vor. Es machte einen mächtigen Eindruck auf alle Unwesenden. Der Schultheiß stand mit gefals teten Händen ba, und eine Thräne drängte die andere. Und der Mann, der dieses schöne Lied gemacht hat, hat faum Holz, baß er fich eine warme Stube machen fonn? Et, lieber will ich wie ein Windhund frieren, als diesen braven Herrn noch länger frieren laffen. Se, Peter ! befahl er dem Anecht, lade den großen Güters wagen mit Buchenholz, so viel als darauf geht, spanne vier Pferde vor und fahre nach Leipzig. Frage bort dem Professor Gellert nach, ich lasse ihn schön grüßen und schicke ihm da einen Wagen voll Holz; es sei ein Geschenk für das schöne Lied: "Ich hab' in guten Stunden." Aber mach' schnell, der Gellert muf. das Holz heute noch haben. Bravo! rief der Pring, Ihr feid ein Ehrenmann und habt ein Beispiel gegeben, das nachgeahmt zu werden verdient. Ich will es mir merken. Der Prinz und der Schultheiß beforgten nun schnell eine Abschrift des Gellerts schen Liedes. Der Doktor ritt außerst vergnügt nach haufe, wo er seiner Frau die Erlebniffe des heutigen Tages erzählte und ihr endlich Bellert's Lied mittheilen fonnte.

Am Abend dieses Tages fam Gellert von einem weiten Spaziergang nach Haufe. Wie erstaunte er, einen gewaltigen Haufen Holzes vor sich zu sehen und drei Arbeiter beschäftigt,

das Holz zu spalten und es ins Haus hinein= zutragen. Ach, hatte ich einen folchen Solz= haufen! feufzte Gellert leife und bachte an feine leere Kasse. Herr Professor! rief einer der Ar= beiter, Sie haben da einen schönen Wagen roll Holz gefauft. Der ist mehr werth, als zwei gewöhnliche Wagen. Was, ich Holz gefauft? rief Gellert verwundert; Ihr irrt Euch, gute Leute! Er eilte in das Haus, wo ihm die Magd mit freudeleuchtenden Augen entgegenkam und ihm erzählte: es sei por wenigen Stunden ein Wagen mit Holz vor's Haus gefahren. Der Fuhrmann habe gefagt: dies Holz gehöre bem herrn Professor Gellert; es fomme vom Schultheißen * * * in * * *. Derfelbe schicke, nebst einem schönen Gruße, dieß Holz dem Berrn Professor als Geschenk für das schöne Lied: "3ch hab' in guten Stunden." Gellert wußte fich faum zu fassen vor Erstaunen; ungläubig schüttelte er den Kopf, er konnte sich den Zu= fammenhang gar nicht erklären und wie fein Lied zur Kenntniß des Schultheißen in * * * gelangt sei. Nachsinnend trat er in sein behags lich warmes Stüblein und dankte da in frommem Gebete Gott, ber ihm folchen Gegen gespendet, deffen er so sehr bedurfte.

Um folgenden Morgen wollte der Doktor zu Gellert geben, um ihn in Betreff des erhaltenen Holzes aufzuklären; aber die Menge von Patienten, die er zu befuchen hatte, hinderte ihn baran. Haftig burchrannte er die Strafen. Da rief ihn eine unbekannte Stimme. Es war der alte Reidhardt, der ihn bat, für einen Augen-blick ins haus zu treten. Der Doktor ging. Neidhardt erkundigte sich fogleich, wie es dem armen Schufter gehe? Dem haben Sie beffere Rezepte verschrieben, als ich, erwiederte der Dot= tor. Ach, fagte freudig bewegt der Alte, das that Alles der vortreffliche Gellert; der hat mich in einen bessern Menschen umgewandelt. Der Doktor erzählte nun dem alten Reidhardt, wel= ches Opfer Gellert gebracht. Gellert fet fehr arm; er muffe oft hungern und frieren, weil er immer bereit fei, ben Rothleidenden zu helfen. Die 30 Thaler, welche er der armen Schuhmacherofrau gegeben, feien fein ganzes Bermögen gewesen; jest habe er keinen Pfennig mehr und wisse auch nirgendswo Geld aufzutreiben. Reidhardt hörte mit schmerzlicher Verwunderung

ber Schilderung bes Doktors zu, und als biefer ihm noch Gellert's Lied: "Ich hab' in guten Stunden" vorgelesen hatte, brach der alte Reid= hardt in aufrichtige Lobpreisung Gellert's aus und bat den Doktor, ihm das Lied zum Abschreiben zu geben. Schnell schrieb er es ab, las es zum britten Mal; dann fagte er zu fich felbst: und diefer Mann follte barben, und ich habe Ueberfluß. Er hat mich auf einen guten Weg geführt, und seitdem kenne ich erft ben Segen der Wohlthätigfeit. Rein, die 30 Thaler muß er wieder haben; ich sende sie ihm sogleich, ohne daß er erfährt, von wem, fie fommen. Schnell flegelte er eine Rolle mit 30 Thalern, schrieb barauf: Für das schöne Lied "Ich hab' in guten Stunden" und schickte damit die Magd ju Gellert, mit dem bestimmten Befehl, es in Gellert's Hand felbst zu legen und um feinen Preis zu sagen, von wem es fomme. Die Magb vollzog punktlich den Befehl, und Gellert er= staunte nicht wenig, als er die Rolle Geldes in ber hand hielt und die Ueberschrift las. Wahrend er barüber nachfann, auf welche Beife fein Lied so schnell befannt worden sei, trat ein preußischer Offizier in das Zimmer, mit der Anzeige: daß Ihre königliche Hoheit, der Prinz Heinrich von Preußen, den Geren Professor Gellert zu besuchen und zu sprechen wünsche, und welche Stunde dazu dem Herrn Professor gelegen sei. Ueber diese Botschaft erschraf der bescheidene Gellert anfangs. Dann saste er zu dem Abjutanten: es schicke sich besser, daß Gellert den Prinzen, als der Prinz Gellert befuche, und er rechne es sich zur großen Ehre, Ihrer königlichen Hoheit zu jeder bellebigen Stunde aufzuwarten. Der Adjutant lud Gels lert ein, wenn es ihm gefällig fet, sogleich mit ihm zum Prinzen sich zu verfügen, und Gellert, nachdem er das beste Aleid angezogen, begab sich mit dem Offizier in das Quartler des Pringen. Diefer ging bem eintretenden Gellert entgegen, reichte ihm die Sand und überhäufte ihn mit freundlichen Worten. Er freue fich, sprach er unter Anderem, den Berfaffer des schönen Liedes : "Ich hab' in guten Stunden" por fich zu sehen. Gellert wußte nicht, was er fagen follte, als auch der Pring von diesem Liede sprach. Die Sache machte ihn fast vers wirrt. Und boch wagte er es auch nicht, beit

Prinzen zu fragen, wie er zur Kenntniß bicfes Liedes gekommen sei. Man hat mir gefagt, fuhr der Bring fort, Gie seien franklich; Sie sollten sich mehr Bewegung machen, Ihrer Gefundheit größere Rechnung tragen, um dem deutschen Volke seinen Lieblingsdichter zu erhals ten. Ich thue das nach Kräften, königliche Hoheit! erwiederte Gellert. Wohl, fuhr der Pring fort, aber nicht genug. Es giebt der Tage viel, wo Sie nicht ausgehen können. Da sollten Sie ein Pferd halten und täglich ausreiten. Es ist dieß eine der wohlthätigften Erholungen für einen Mann von figender Lebensart. Es mag fein, wendete Gellert ein, aber nicht Jeder besitt die Mittel dazu. Wohl wahr, Herr Professor, versetzte der Prinz, wenn das Herz so mild und barmherzig ist, wie das Ihrige. Edler Mann, ich weiß, daß Sie darben, um Anderen wohlzuthun. Gott fegne Sie dafür! Erlauben Ste mir aber, Ihnen aus meinem Marstall ein Pferd zu schenken, das fromm genug ift, um einen Mann des Friedens zu tragen. Der überraschte Dichter wollte feinen Danf aussprechen, fonnte aber fein Wort hervorbringen. Der Pring drückte ihm bewegt die Hand und nahm mit den Worten Abschied: Leben Sie wohl, verehrter Mann! Gott erhalte und noch lange Ihr theures Leben. Dann ging er in ein Seitengemach. Nachdem Gellert den Adjutanten gebeten hatte, dem Prinzen seinen wärmsten Dank abzustatten, ging er nach Hause. Es war ihm, als ob Alles nur ein Traum sei. Aber vor seinem Hause übergab ihm ein Reitfnecht im Ramen bes Prinzen ein wunderschönes, stattlich gesatteltes und aufgegaumies Pferd. Um Abend fam der Doftor ju Gellert und erflärte ihm ben gangen Berlauf ber Dinge. Gott hat auf Ihr Lied den Segen gelegt, sprach der Doktor v. I feliger Freude. Noch am felbigen Abend schrieb Gelleit das herrliche Lied:

Bie groß ist bes Allmächt'gen Güte!
Ift der ein Mensch, den sie nicht rührt?
Der mit verhärtetem Gemithe
Den Dank erstickt, der ihm gedührt?
Rein, seine Liebe zu ermesten,
Sei ewig meine größte Pflicht!
Der Derr hat mein noch nie vergessen;
Bergiß, mein Derz, auch seiner nicht! 2c.

Lerne, lieber Lefer, aus diesen Zeilen, baß Mohlithun eine der schönsten Tugenden ist, und baß Soit jeder guten That seinen Segen giebt.

Kurzes Lebensbild eines 106 Jahre alten Mannes, Anton Artho.

Micht bloß Personen, die fich durch Geiftes gaben, Gewerbsthätigfeit und wohlberechnete Unternehmungen emporgeschwungen und in der Welt Großes geleistet haben, verdienen unsere Aufmerksamkeit und danibare Erinnerung, fondern auch der schlichte, in stiller Verborgenheit lebende Mann, der in seinem niedrigen Stande, in seinen beschränkten Berhältniffen fein Tages werk getreu vollbracht und in seinem kleinen Wirfungsfreise Gutes gestiftet hat. Ein solcher Mann war Anton Artho. Schon um bes hohen Alters willen, das er erreichte, mehr aber noch seines patriarchalischen Lebens wegen vers bient er, daß wir feinem Undenken diese Zeilen widmen. Er liefert uns einen Beweis, wie man sich durch Thätigkeit, Sparsamfeit und Rechtschaffenheit der Armuth entringen und zu einem bescheidenen Wohlstand gelangen, wie man auch bei geringen Mitteln der Wohlthater seiner Mitmenschen sein und bei einfacher frommer Les bensweise ein hohes und glückliches Alter errei-chen könne. Des Anton Artho's Eltern waren schlichte, unbemittelte Bauersleute und wohnten in Müeriswyl, Gemeinde St. Gallenfappel, Kant. St. Gallen. Aus feiner Kindheits = und Jus gendzeit ist nur so viel befannt, daß ihn seine Eltern zum Beten und Arbeiten anhielten und dadurch einen häuslichen und religiöfen Ginn in ihm weckten, der ihn durch's ganze Leben begleitete, stärfte und beglückte. Schon als achts jähriger Knabe mußte er mähen, wobei er ein Mal so in die Sense siel, daß er beinahe verblutete. Daß er mit dem Leben davon fam, war fast ein Bunder. Bei einer Feuersbrunft in seinem Wohnort wurde er als 10jähriger Knabe jum Hüter der geretteten Habseligkeiten bestellt, und er versah seinen Posten mit ausharrender Treue. Erst im reiferen Mannesalter verheirathete er sich. Er wußte nichts von der Thorheit so vieler jungen Leute unferer Tage, schon als Repetirschüler Zigarren zu rauchen und eine Liebschaft zu haben, sich dann, ehe noch der lette Stockahn hervorgeguckt hat, leichts fertig in den Chestand zu begeben, um schwäch= liche Kinder zu erzeugen, ein ärmliches Leben zu führen und frühe alt zu werden und zu